

Kochsendungen im Fernsehen – Fluch und Segen? Kochsendungen gegen Vereinsamung, als „Medienzin“ gegen Langeweile?

Auf dem Weihnachtsmarkt, zwischen Französischem und Deutschem Dom, bei Glühwein und Flammkuchen, traf ich, völlig unerwartet, eine alte Bekannte wieder. Wir sind Lehrlinge aus dem Hotel Ambassador.

Berlin West, 1966 bis ´69, ist aufregend und spannend. Die große weite Welt der Peter Stuyvesant, dem 19-jährigen Hotelkaufmann in spé, zu Füßen.

Mein hanseatisches Elternhaus liegt zwar nur rund 250 km entfernt, doch durch zwei, die sowjetische Besatzungszone eingrenzende Kontrollpunkte, weit, weit weg.

Zu Ostern, Weihnachten, und wann immer es den Schergen der kommunistischen Besatzer in ihre Pläne passte, dauerte eine Heimfahrt nach Lübeck auch schon `mal einen ganzen Tag. Zur Vermeidung von Stipp-Visiten meiner Eltern, war dieser Aspekt eigentlich gar nicht so schlecht...

Johanna, so heißt meine Bekannte, ist nun auch schon 60.

Na ja, Plus-Minus ein Jahr, sind wir halt alle „Jahrgang ´47“ ...

Wir trinken einen zweiten Glühwein, schwelgen in Erinnerungen, sprechen über die Fêten, die um 2 Uhr begannen und mit dem Frühstück oft nicht endeten.

Wir erinnern uns an den 1. Mai 1967. Früh ´rüber nach Ostberlin, reihen wir uns in die Parade ein. Übermütig, frech und unbekümmert, provozieren wir, beim Vorübergehen an Walter Ulbricht und den Seinen, mit der rechten Hand zum Gruße. Das aber wohl so zaghaft, dass wir trotz einiger Angst auf der Rückfahrt keine Probleme haben.

Johanna erinnert sich doch tatsächlich noch an die Nacht auf dem Wannsee.

Nach einer Reitstunde in der Deutschlandhalle und unserem ersten Ausritt durch den Grunewald, beschließen wir, das gelungene, unfallfreie Ereignis zu begießen.

Reichlich, wie damals schon üblich. So reichlich in der Tat, dass ich die Schnapsidee bekomme, alle 11 Reiterfreunde zum Nachtsegeln ein zu laden.

Wie Sie sich vorstellen können, bedurfte es keiner großen Überredung.

Schon kurze Zeit später saßen wir zwölf in unseren zwei Autos auf dem Weg zum Verein Seglerhaus am Wannsee.

Schuhe aus, flüssiges Proviant an Bord, die Segel meiner H-Jolle gehisst, und schon gleiten wir über das glitzernde, recht kabbelige Wannseewasser.

An der Pinne sehe ich nicht, was vor mir liegt.

„Tonne voraus“, ruft der Vorschotmann, oder war es vielleicht eine Vorschotfrau?

Wer uns nicht sieht, kann uns hören. Das gesamte Jugendrepertoire, immer und immer wieder, ersetzt die Nachtbeleuchtung.

Fêten und hart Arbeiten ist das Motto unserer Tage, sofern man nicht zu der Parallelgesellschaft von Rudi Dutschke & Co. gehört.

Einen Ort gibt es, an dem man uns selten antrifft: vor dem Fernseher.

Johanna hat drei Kinder. Sie sind alle aus dem Haus. Ihr Mann auch.

Sie ist viel allein hier in Berlin. Oft ist sie einsam, erzählt sie mir.

Und wie vertreibt Johanna ihre Einsamkeit, wenn sie nicht gerade `mal einen Jugendfreund trifft? Mit Fernsehen! Und das, obwohl sie weiß, vor dem Fernseher wird das Gefühl der Vereinsamung noch größer – besonders im Ein-Personen-Haushalt.

Menschen fühlen sich vor dem TV verlassen, traurig und depressiv.

Frauen mehr als Männer. Ältere mehr als Jüngere. Zwei Drittel aller Alleinstehenden klagen darüber, weiß Professor Opaschowski von der Uni Hamburg, Gründer und Leiter des BAT Freizeit-Forschungsinstituts.

Fehlende Kontakte und Gesprächspartner führen den TV-Anstalten Zuschauer zu.
Hohe Einschaltquoten sagen mehr über Kontaktarmut als über TV-Qualität aus.
Mehr über Einsamkeit, als bloßes Unterhaltungsbedürfnis.

Eigentlich eine gewaltige Chance für Gastronomen und die gesamte Erlebnisindustrie.

Fernsehen vertreibt Vereinsamung.

Kochen im Fernsehen vermittelt die Illusion Gast der Koch-Party zu sein.

Mitkochen, ohne die Küche sauber machen zu müssen. Welch ein Segen...

Obwohl sich zwei Drittel unserer Bevölkerung durch Einladungen schnell unter Druck gesetzt fühlen (Pflicht statt freie Wahl...), wird menschlicher Kontakt mehr gesucht als je zuvor.

Es sterben mehr Menschen in diesem, unserem Lande an Vereinsamung als am Rauchen. Statt das Rauchen zu verbieten und zu vergraulen und uns Gastronomen dadurch teils unserer Existenz berauben, sollten sich die EU-Gesundheitsminister vielleicht auf menschlichere, nützlichere Maßnahmen konzentrieren. Wie wäre es mit dem Hinweis auf allen Lebensmitteln?: „Einsamkeit gefährdet Ihre Gesundheit!“

Johanna ist keine Frau, die klagt. Der Bereich „zwischen ihren beiden Ohren“ ist voll auf der Höhe der Zeit. Übrigens auch von vorn betrachtet.

Sie ist viel unter Menschen, findet aber wenig echte Gesprächspartner.

Mit Sorge erzählt sie von der Princeton Studie. Professoren erforschten: Singles sterben früher. Todesfälle unter männlichen Singles sind doppelt so häufig wie unter Verheirateten. Bei Frauen anderthalbmal so hoch wie bei verheirateten Frauen.“

Dann schaut sie mir in die Augen und sagt: „Bei allein lebenden Männern führt das Alleinsein zu einer 3- bis 5-fach höheren Selbsttötungsrate bei den 70- bis 80-jährigen, im Verhältnis zum Durchschnitt unserer Bevölkerung.“

„Gott sei Dank“, dachte ich, „ich bin glücklich verheiratet und erst sechzig.“

Und, sie berichtet mir über das Experiment von Friedrich II. von Hohenstaufen.

„Er wollte herausfinden, in welcher Sprache Kinder zu reden anfangen, mit denen vorher niemand sprach.“

Eine sehr traurige Geschichte, wie ich finde, nicht, weil sich Friedrich II. von Hohenstaufen vergebens mühte, sondern weil alle Kinder starben. Sie vermochten nicht zu leben, ohne das Händepatschen und das fröhliche Gesichterschneiden und die Worte ihrer Eltern oder Ammen.

Erkennen, an-er-kennen, ansprechen, loben, lieben sind Lebenselixiere.

Heute las ich in der FAZ: Kühe, die einen Namen haben und damit angesprochen werden, geben mehr Milch als Kühe ohne Namen. Trotzdem grüßen wir uns immer weniger mit Handschlag, rennen ohne Wahrnehmung aneinander vorbei. Viele kennen andere nur noch beim Namen „Hallo“...und von Büro zu Büro heißt es nicht selten: „Hi, You all“...

Das klingt wohl cool. Stimmt! Kalt! Kälter geht nicht.

„Es ist schön, mit dir zu reden“, sagt sie. Längst in die „Paris Bar“ rüber gewechselt, dankt sie für das köstliche Essen und meine gute Wahl der Weine.

„Wären wir uns nicht zufällig begegnet“, sagt Johanna, „wahrscheinlich hätte ich, mit einem Glas halb so gutem Rotwein, bei „Lanz kocht“ rein geguckt...“

Das Fernsehen nimmt in der Tat eine Ersatzpartner Rolle ein.

Das TV dient den rund 40 Millionen „allein lebenden“ zur Unterhaltung (Spaß beim Köche gucken), zur Anregung, um auf andere Gedanken zu kommen, Kontakt zur Außenwelt zu behalten und natürlich, um auf dem Laufenden zu bleiben.

Und dabei ist doch nichts langweiliger als ein Rendez-vous mit sich selbst...

Was machen unsere einsamen Mitbürger, (man bedenke bitte, bei den sog. „Mitbürgern“ handelt es sich um unsere Kinder, Schwestern, Brüder, Onkel, Tanten, Eltern und Großeltern, die hinter diesen seelenlosen Wörtern „Gesellschaft“ oder „Mitbürger“ stecken), was also machen die in ihrer Freizeit, im Vergleich zur Gesamtbevölkerung? Sie gehen Spazieren: 30%, 53% von allen. Sie pflegen sich in aller Ruhe: 55%, 71% von allen. Sie lesen Zeitung: 85%, 91% von allen. Sie lesen ein Buch: 39%, 40% von allen. Sie wirken in Parteien, Kirche und Gewerkschaften: 6%, 7% von allen. Und, verehrte rotarische Freunde, sie gucken fern: 98%, genau so viel wie alle anderen. Fast alle gucken in der Freizeit am meisten fern: 98%!

Zerstreuung, Unterhaltung, alltagstaugliche Informationen und andere Anregungen lenken von der eigenen Unzulänglichkeit ab, die Freizeit pro-aktiv mit Freunden und anderen lebensnahen Aktivitäten zu füllen.

Denn eines ist klar: wer nicht allein vor dem Fernseher sitzen will, muss sein Schneckenhaus verlassen. Gastronomen und Hotelleute sollten das begrüßen.

Das Schneckenhaus zu verlassen schaffen aber viele Menschen nicht, obwohl jeder Dritte sich selbst auf die Nerven geht und es nicht ertragen kann, nach der Betriebsamkeit des Tages in Stille, mit sich allein, zu sein.

Den Fernsehmachern sei Dank, denn dagegen gibt es ein GEZept für alle Klassen.

Mit weniger als 30 Euro, kann jeder, ohne Bewertung seines sozialen, wirtschaftlichen oder sonstigen „Standings“, egal, ob gerade in Untersuchungshaft, Hartz-IV-Empfänger oder sozial schmarotzender TV-Trittbrettgucker, sich rund um die Uhr so ziemlich aus allen Registern seine Eigendosis Lebens erhellender Medienzinn verabreichen.

Hauptsache, die Stille wird durchbrochen, wir können mit lachen, mit kochen, mit genießen, mit leben.

Doch keine Angst vor Geschäftsverlusten, verehrte Halbgötter in weiß, rufe ich den Mediziner im Kreise der Zuhörer zu: Ein medizinisches Behandlungsmodell kann auch von den besten Koch-Shows im Fernsehen nicht auf Dauer aufgehoben werden. Die Institutionalisierung einer Freizeittherapie und Freizeitpsychiatrie, einschließlich der Einweisung von Patienten in „Langeweile-Kliniken“, ist in den USA bereits in vollem Gange. Für den Anfang, bis hierzulande „Langeweile-Kliniken“ gebaut werden, wüsste ich eine lange Liste von „Langeweile-Hotels“, die man trefflich dafür nutzen könnte...

Die Wirklichkeit des Freizeitverhaltens der Deutschen vermittelt auf den ersten Blick ein ernüchterndes Bild. Die reale Welt spielt sich zwischen Medien und Erlebniskonsum ab:

Zwar steht „mit Menschen zusammen zu sein“ noch an erster Stelle in der unserer neuen „Wohlfühlwelt“. Gleich dahinter, „das Bedürfnis von Medien umgeben zu sein“. Von einem Buch, 38%. Von einer Zeitung, 46%. Von Krimis, Talk-, und Kochsendungen, vom Fernsehen, 68%. Fernsehen steht in der neuen Wohlfühlwelt unserer Landsleute, aller Landsleute, ganz oben, gleich nach der Wohlfühlqualität, „echten Menschen zu begegnen“.

Lernen wir weiter, dass in „Atmosphäre zu baden“, nach „von Medien umgeben zu sein“, an zweiter Stelle steht, dann wird klar, wer und was den Nährboden für Lafer, Mälzer & Co. liefert. Bei gutem Essen & Trinken, „baden“ 47% aller Bürger „in Atmosphäre“.

(Hört, hört Gastronomen, wie viele „baden“ denn bei Ihnen?)

In der sprichwörtlichen Badewanne, immerhin: 40%. (Ist das der Grund, warum in Hotelneubauten nur noch begehbare Duschen eingebaut werden...?)

Im Garten fühlten sich 40% aller Bürger atmosphärisch „sauwohl“.

Die schöne Wohnung lässt 37% aller Landsleute in wohliger Atmosphäre baden.

Nur 37%? Demnach haben knapp zwei Drittel aller Deutschen dafür entweder kein Empfinden, oder ihr Zuhause ist „atmosphärisch tatsächlich nicht sonderlich beglückend“. (für Hoteliers die Chance, die Bürger ihrer Stadt regelmäßig zu einem Wohlfühl-Wochenende in Ihr Hotel „einzuladen“, zumal die Einsamkeit von Freitag bis Montag am größten ist, oder?)

Mal ehrlich, klingt das nicht außerdem noch nach einem Markt für eine weitere Abwrackprämie: Alte Möbel raus, neue Möbel rein. Teppich und Gardinen inklusive. Das Badezimmer gleich mit. Auch eine neue Küche muss her, um die biologisch rein gewachsenen Produkte, auf Induktionsherden, schonend kochen zu können. Alle Altersgruppen in einer neuen, großen Wohnküche. Das ist „Lanz live“. Das fördert Geselligkeit. Und jeder Haushalt kriegt € 3.500 obendrauf. Toll, oder? Gemeinsam steigern wir das Bruttosozialprodukt, verbessern den Wohlfühlwert unserer Mitmenschen, beugen der Vereinsamung vor, verlängern das Leben und reduzieren medizinische Behandlungskosten. Mehr geht nicht!

Verehrte rotarische Freunde, wie steht es wohl um die gesellschaftlich hoch bewerteten Kulturaktivitäten in der Freizeit, wie Opern-, Konzert- und Theaterbesuche, Rock-, Pop und Jazzkonzertbesuche oder Museums- und Kunstaustellungsbesuche?

Sie vermuten richtig. Sie rangieren auf der Beliebtheitskala ganz am unteren Ende.

Ja, der Medienkonsum „frisst“ den größten Teil der Freizeit.

Ich finde, das hat auch etwas Gutes. In diesem Punkt ist unser Volk nämlich 1:1 zusammen gewachsen. Im Osten wie im Westen widmen sich alle Bürger dem Medienkonsum, und dabei rangieren Kochsendungen ganz am oberen Ende der Beliebtheitskala.

...Einig deutsches Vaterland, wer ist der beste Koch im Land?

Roland Koch, nein, nicht der Herr Ministerpräsident, sondern ein Namensvetter und hochgeschätzter Kollege von mir, war mir Sparring Partner bei der Vorbereitung auf diesen Vortrag.

„Winnie, Du immer mit Deinen segensreichen Kochsendungen. Ich verfluche diese Kochsendungen im Fernsehen!“ „Warum so aggressiv, Roland“, frage ich?

„Schau mal“, sagt Roland, „die könnten doch zum Beispiel mit einem Teil ihrer Gage dem schleichenden Untergang frisch zubereiteter Nahrung entgegen wirken.“

In ihrer herausragenden TV-Position könnten sie dazu beitragen, die Einrichtung einer kulinarischen Nationalstiftung voran zu bringen.

Die Franzosen und Italiener haben so etwas längst. Selbst Amerika verfügt über ein „Institut of Culinary Art“. Doch diesen Damen und Herren kommt es nur darauf an, was nach jeder Kochsendung an Kohle hängen bleibt!“ „Roland, Du bist nicht fair“, sage ich.

„Denk zum Beispiel an den Held aller Kochhelden, Jamie Oliver, oder „Saint Jamie“, wie ihn die britische Presse nennt. Er ist zum Beispiel das große TV-Vorbild des Tim Mälzer. „Saint Jamie“ betreibt in London und Amsterdam zwei angesagte Restaurants und verwendet die 400.000 Pfund, die die Läden im Jahr abwerfen, für wohltätige Zwecke. Er nutzt seine Küche, um Jugendlichen in Problemvierteln das Kochen beizubringen. Er engagiert sich, „hands on“, das Mittagessen an öffentlichen Schulen zu verbessern, damit die kleinen „Brieten“ lernen, dass man mit der Zunge mehr anfangen kann, als sie der Lehrerin raus zu strecken“.

„Ist das wirklich wahr, Winnie?“, fragt mich Roland. „Ja, Roland, das stimmt. Und er tut noch viel mehr Gutes! So wenig segensreich, wie Du das immer darstellst, ist die Sache gar nicht, oder?“

„Du hast Recht Winnie, weißt Du“, sagt Roland, „wenn ich bedenke, dass viele meiner wohlhabenden Freunde und auch ich, sehr viel mehr Geld verdienen und sehr viel weniger Gutes tun, dann schäme ich mich jetzt sogar ein bisschen...“

Roland wäre nicht Roland, wenn er sich nicht ganz schnell wieder fangen würde.

In der Tat, es dauert nicht lange, und schon teilt er wieder aus:

„Mälzer ist also der deutsche Jamie Oliver, ja ?“, wärmt sich Roland auf.

„Weißt Du Winnie, für mich bereichert er das Deutsche Fernsehen einzig um die kulinarische Proletarisierung: Als Küchenchef der neuen Glotzen-Küchenwelt trägt er T-Shirt, Jeans und Turnschuhe. Der stoppelhaarige Mittdreißiger spielt die Rolle des Küchenrockers als hektisch herumlaufender Schnellsprecher glanzvoll und bereitet seine „schweineleckeren“ Sachen, mit etwas Chili „für den Bums“, milieugerecht zu. Findest Du das etwa gut, Winnie?“, fragt Roland.

Dann setzt er noch einen obendrauf: „Na und der Horst Lichter, der unterhält die Zuschauer zumeist mit Rezepten, die einen Bart haben, wie seine Witze. Trotz gesundheitlicher Schicksalsschläge tapfer rheinische Frohnatur geblieben, erhebt er die Fernsehküche ins Format der Büttenrede. Seine vollmundig, mit Tātātātā angerichtete Hausmannskost erreicht ebenso leckeres wie jeckes Stammtischniveau – Küche alaaf!

Dann gibt es da noch den Ralf Zacherl. Der bei großen Meistern gestählte Kreative erschöpft sich leider darin, jede Telefonzelleneröffnung zu bekochen. Für solche Events bewirbt er sich mit einer ebenso ungewöhnlichen wie unappetitlichen Kochphilosophie: „Aus Scheiße kann ich Pralinen machen!“

Nun wissen Sie, woher der Begriff „Küchen-Englisch“ stammt...

Roland kommt in Fahrt und nimmt sich Sarah Wiener vor: „Die beherrscht in der Küche doch nur die Rolle der zwischen Köchen herumstehenden Frau.

Als die eindruckvollste Ich-AG an den TV-Herden merkte, dass ihre bloße Präsentation zum Erfolg als Fernsehköchin reicht, belegte sie, in weiblicher Klugheit, heimlich Kochkurse für Anfänger. Man darf sie zwar immer noch nichts Fachliches fragen, und alles, was sie in der Küche schnippelt, bruzzelt und abkocht, kommt nicht über das Niveau dessen hinaus, der nebenan aus Ikea-Kartons eine gute Stube zusammenschraubt.

Ach, dann ist da noch der Sass...Dessen Dampfplaudereien sind die Fortsetzung der ergebnislosen bla-bla-Talkshows mit volkstümlichen kulinarischen Mitteln „à la Hacksteak Meyer“, auf dem Niveau der norddeutschen Tiefebene.“

„Weißt Du, Roland, wenn ich Dir so zuhöre, und das ganze Küchen-Tohuwabohu zwischen Kerner und „Teufels Küche“ betrachte, könnte man leicht zu dem Schluss kommen, das Fernsehen hätte jetzt endgültig „Kulinaria“ entdeckt.“

„Das ist bei weitem nicht so“, erwidert Roland, „aber man kann wohl festhalten, dass man in den Sendern erkannt hat, dass man mit einem bestimmten Ausschnitt der Küchen- und Kochwelt und, – nicht zu unterschätzen – mit relativ geringen Produktionskosten, im Moment über ein, für die Massenunterhaltung taugliches, Instrumentarium verfügt. Unterhaltsames Kochen sind die „Spiele“ von heute“.

Und wie willst Du Deinen Vortrag beenden“, fragt mich Roland. „Weiß ich noch nicht“, erwidere ich. „Wie war das noch gleich? Sich Regen bringt Segen, oder?“ „Ja“, stimmt mir Roland zu. „Na, dann komm mit in die Küche, schlage ich vor. „Ich zieh ein schönes „Fläschchen“ Riesling auf, und dann bruzzeln wir uns ´was Leckeres, einverstanden?“ „Einverstanden!“

(Vortrag des Rotariers Völcker vor dem RC-Kochbrunnen Wiesbaden, am 29. Januar 2009, mit dem Titel „Kochsendungen im Fernsehen – Fluch und Segen?“)

Winfried D. E. Völcker

Chef der VHC VÖLCKER Hospitality Company GmbH

Excellence in Hospitality since 1980

Frankfurt am Main-Wiesbaden

www.voelcker-hospitality.de

Danksagung: Den Herren Manfred Kohnke, Chefredakteur des Gault-Millau und Jürgen Dollase, FAZ, sowie Professor Opaschowski, Uni Hamburg und Leiter des Freizeitforschungsinstituts BAT, Hamburg, meinen aufrichtigen Dank! Sie haben mich mit Ihren Gedanken sehr inspiriert und bereichert.

Empfehlung: „Einführung in die Freizeitwissenschaft“, 5. Auflage, von Horst W. Opaschowski (ISBN 978-3-531-16169-3)